



Es war an einem Montagabend

Ich habe den Text mal überarbeitet beziehungsweise hauptsächlich gekürzt. Wer mag, kann ja mal schreiben, ob er es so (mit offenem Ende) besser findet.

ES WAR AN EINEM MONTAGABEND

Der Asphalt hatte eine raue Struktur, hier und da war etwas ausgebessert worden. Aufgebrochene Stellen und Schlaglöcher, in der Mitte klaffte ein großer Riss. Staub pustete in Ahmeds Gesicht, als der Lieferwagen vorbeifuhr. Er hustete.

Ein weiterer Windzug ließ ihn frösteln und seine Winterjacke bis zum Hals schließen. Immer war es hier kalt, viel kälter als in der Heimat. Ein unterdrücktes Schluchzen, ein Ringen um Fassung. Wie konnte es so weit kommen? Die Geräusche der Straße taten gut, denn sie lenkten vom Kampf in seinem Innern ab.

Die Ampel wurde grün. Ahmed hob kurz den Kopf und ging weiter.

Micha schmiss die Flasche an den Wegesrand. Es war wieder einmal ein erfolgreicher Spaziergang gewesen, viele Leute hielten zu ihnen und kämpften gegen das Establishment. Sie bogen ab in die Nebenstraße, in der es die leckeren Döner gab. Die Laternen funkelten und erhellten den schattigen Weg. Lautes Gegröle von weiter vorne, alle hatten ihren Spaß. Er war unterwegs mit seiner Gruppe, jeder respektierte und achtete ihn. Die Gesichter waren verzerrt von Hass und Begeisterung, eine gefährliche Mischung. Micha hatte gute Laune, der Alkohol zeigte seine Wirkung. Zuversicht flammte auf. Vielleicht würde sich bald alles ändern, vielleicht würde der Irrsinn in diesem Land bald aufhören. Vielleicht - er schaute auf die Uhr und erschrak. Seine Frau wartete seit über drei Stunden auf ihn.

„Leute, lass uns mal schneller gehen, ich muss nach Hause.“

Höhnisches Gelächter, eine Stimme widersprach ihm: „Da merkt man wieder, wer bei euch die Hosen anhat!“

Ahmed hatte die Hände in den Taschen vergraben und rempelte den Rentner an, der ihm entgegen kam.

„Sorry, I am very sorry.“ Trotzdem erntete er einen bösen Blick.

Er blickte sich in der Einkaufsstraße um und sah die Passanten, die herumalberten, lachten und diskutierten.

Alle waren sie hier zuhause, alle gehörten sie hier hin. Warum nicht er? Er war ein Fremdkörper, ein Ausnahmefall, um den die Leute einen großen Bogen machten.

Nicht einmal auf seine eigene Familie konnte er sich noch verlassen, dabei war der Zusammenhalt untereinander doch gerade jetzt besonders wichtig. Verraten von der eigenen Schwester! Jetzt konnte er die Tränen nicht mehr zurückhalten, sie rannten eine nach der anderen seine Wangen herunter und tropften auf den Boden.

Ein jämmerliches Klagen, wo war der Mann in ihm geblieben? Statt sich zusammenzureißen und mit den Leuten zu reden, lief er ziellos in der Stadt herum und versank im Selbstmitleid.

Ein paar Flaschen später waren sie in Michas Wohngebiet angekommen. Hier lebte der Mittelstand, am Straßenrand standen vornehmlich kleinere Mehrfamilienhäuser. Micha rülpste. Heute waren wieder viele Leute gekommen, da konnten die Studenten sagen, was sie wollten. Gestern gab es die Quittung, in zwei Jahren würde abgerechnet.

Er zog sein altes Sturmfeuerzeug aus der Tasche und zündete sich eine Selbstgedrehte an. Der Rauch verteilte sich im Nichts und bildete Linien, Wellen, Kreise. Noch ein Lungenzug, das half zur Entspannung.



Es war an einem Montagabend

„Micha?“

„Ja, was ist?“

„Meine Frau hat schon wieder 'ne Absage bekommen.“

„Wie will man denn heutzutage noch 'nen Job kriegen, kann mir das mal einer erklären? Und dann lassen sie auch noch die ganzen Kanacken ins Land, es ist nicht zu fassen.“

„So sieht's aus. Ist ja klar, dass unsereins darunter leidet. Wir reißen uns jeden Tag bei der Arbeit den Arsch auf, wir tun so viel für unser Land, und was haben wir davon? Nichts und wieder nichts.“

Micha lachte und trat die Zigarette aus. „Was will man machen? Mehr als jetzt können wir eh nicht tun.“

„Das sagst du, ich bin mir da nicht sicher.“

Ahmed hatte sich verlaufen. Es war ihm egal. Immer schneller war er durch die Straßen gerannt, durch ihm unbekannte Viertel bis ans andere Ende der Stadt. Er wollte einfach nur weg von hier, weg von dem Lärm, weg von den Helfern, weg von der Familie und weg von Kayla. Einfach nur weg.

Wie konnte sie das wagen, wie konnte sie ihn verraten? Wie nur? Seit zehn Monaten war er in Kayla verliebt, elf Monate lang kannte er sie. Er wäre fast im Boot mit ihr ertrunken, er hatte sie vor dem notgeilen Idioten in Kroatien beschützt, er war drei Meter neben ihr glücklich eingeschlafen und hatte eine Freundschaft zu ihr aufgebaut. Und seine Schwester? Sie hatte das alles einfach zunichte gemacht. Mit nur wenigen Sätzen. Alles zerstört.

„Kayla...“, hatte sie gesagt. „Weißt du eigentlich, was mein Bruder über dich erzählt hat?“ Und dann hatte sie ihr eine astreine Lügengeschichte aufgetischt, hatte erzählt, wie er schlecht über sie geredet hätte und was er für ein Arschloch war, und sie schämte sich nicht einmal dafür; sie redete noch weiter, als er das Zimmer betrat. Er war komplett fassungslos gewesen. Er war einfach aus dem Raum gestürzt und in die Stadt gelaufen.

Ahmed fing wieder an zu rennen, es war ihm gleich, wohin.

Sie waren 400 Meter von Michas Haus entfernt, als irgendein Typ aus einer Nebengasse gesprintet kam und in Micha mit voller Wucht rammte.

Ein paar Sekunden lang passierte gar nichts. Dann trat Michas bester Freund dem Typen in den Bauch.

Der Typ hob den Kopf und zeigte sein schwarzes, trauriges Gesicht.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).